

Mantel gehüllten Leichnam hinein, schaufelten es zu und breiteten grüne Rasenstücke darüber. „Ewiger Gott,“ sagte Georg, am Grabe niederknieend, „ich rufe dich zum Zeugen an, daß ich von Stund an tun werde, was in eines einzelnen Macht steht, um den Fluch der Sklaverei aus dem Lande zu vertreiben.“

Die letzte Ruhestätte unseres Freundes ziert kein Denkmal; aber es ist auch nicht nötig. Sein Herr kennt ihn, und wird ihn dereinst auferwecken und ihn mit sich bringen, wenn er erscheinen wird in Herrlichkeit. Ihm und seinesgleichen gilt die Verheißung: „Selig sind, die da Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden.“

## Achtundzwanzigstes Kapitel.

### Die Freilassung.

Georg Shelby hatte seiner Mutter nur geschrieben, an welchem Tage sie ihn zurückerwarten durfte; denn er hatte es nicht über sich vermocht, den Tod seines alten Freundes mitzuteilen.

Es war Frau Shelby schwer ums Herz, seit sie den Brief bekommen hatte, denn sie konnte sich des Gedankens nicht erwehren, daß irgend etwas vorgefallen sein mußte, weil er Toms gar nicht erwähnte.

Endlich hörte man Wagengerassel.

„Massa Georg!“ rief Tante Chloe freudig erregt und eilte ans Fenster.

Im nächsten Augenblick hielt Frau Shelby ihren Sohn in den Armen.

„Arme, arme Tante Chloe,“ sagte Georg auf sie zugehend und ihre schwarze Hand mit beiden Händen umfassend. Ich hätte mein ganzes Vermögen darum gegeben, ihn mitzubringen; aber er ist in ein besseres Land gegangen.“

Ein Ausruf tiefen Schmerzes entglitt Frau Shelbys Lippen, aber Chloe sagte kein Wort. Sie schickte sich an, das Zimmer zu verlassen; doch Frau Shelby zog sie auf einen Stuhl neben sich und sagte sanft: „Meine arme, arme Chloe.“

Chloe legte den Kopf an ihrer Herrin Schulter und schluchzte: „O, Missis, es bricht mir beinahe das Herz.“

„Ich weiß es,“ antwortete Frau Shelby, und die Thränen liefen ihr über